

# Hoffnungsvolle ökumenische Ansätze

## Das Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften in Jugoslawien

Außer in Irland gab es wohl kein Land in Europa, wo sich in diesem Jahrhundert Konfessionskonflikte noch so ausweiteten wie zwischen katholischen Kroaten, orthodoxen Serben und Mohammedanern während des Zweiten Weltkrieges in Jugoslawien. Aber im Gegensatz zu Nordirland ist bei den Religionsgemeinschaften Jugoslawiens ein erstaunlicher Wandel eingetreten und die traditionelle Gegnerschaft einer Atmosphäre der Toleranz und Zusammenarbeit gewichen. Die Vielfalt dieses südosteuropäischen Landes zeigt sich auch in der ökumenischen Begegnung, die je nach Landesteil und Volkszugehörigkeit eigene Besonderheiten und Schwerpunkte aufweist. Neben einer echten Annäherung von Orthodoxen und Katholiken finden wir neue Beziehungen der zahlenmäßig schwachen protestantischen Denominationen untereinander und gegenüber Orthodoxen und Katholiken. Das neue Klima hat auch die Nichtchristen erfaßt und die über drei Millionen Muslime Jugoslawiens einbezogen.

### Orthodoxe und Katholiken

Das Interesse für die orthodoxen und insbesondere die slawischen orthodoxen Kirchen hat bei den südslawischen Katholiken eine lange Tradition in der „Cyrillo-Methodianischen Idee“. Schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts rief Bischof A. M. Slomšek von Lavant das „Apostolat der hl. Cyrillus und Methodius“ ins Leben, das die Vereinigung aller slawischen Christen mit Rom zum Ziele hatte. Zwischen beiden Weltkriegen war es der Slowene Franz Grivec, der sich als Professor der Theologischen Fakultät in Agram und später in Laibach für die Wiedervereinigung einsetzte. Er nahm mit anderen katholischen und orthodoxen südslawischen Vertretern an den Unionskongressen im mährischen Velehrad (Erzdiözese Ölmütz) teil, die 1924, 1927, 1931, 1936 und letztmals 1948 abgehalten wurden.

Der Zweite Weltkrieg gab der Cyrillo-Methodianischen Idee beinahe den Todesstoß, da der kroatische Ustascha-Staat gewaltsam katholisierte und auch die serbischen Tschetniks grausame Massaker an Katholiken verübten. Erst die sechziger Jahre brachten die Ansätze zu einer Klimaveränderung zwischen den beiden großen christlichen Konfessionen. 1964 errichtete Bischof Stjepan Bäumlein von Djakowar als erster einen Diözesanausschuß für die Einheit der Kirchen, der als erstes das Konzilsdekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ in kroatischer

Übersetzung veröffentlichte. Im Juli 1965 folgten die slowenischen Bischöfe mit der Gründung eines „Slowenischen ökumenischen Rates“, dem neben Welt- und Ordenspriestern auch Nonnen und Laien angehörten und der über die Cyrillo-Methodianische Idee hinaus auch die evangelischen Christen einbezog, die in der Diözese Marburg (Maribor) vertreten sind.

Die *Jugoslawische Bischofskonferenz* beschloß auf ihrer Frühjahrssitzung 1967 die Schaffung einer ökumenischen Kommission. Erster Vorsitzender wurde der Agramer Erzbischof Kardinal Šeper; als Sekretär wurde der Agramer Patrologe und Dogmengeschichtler Tomislav Šagi-Bunić ernannt.

Hand in Hand mit der Errichtung dieser Gremien ging eine *breitgestreute Berichterstattung über die Ökumene in der katholischen Presse*, vor allem in den Kirchenzeitungen „Glas Koncila“ (kroatisch) und „Družina“ (slowenisch). Tomislav Šagi-Bunić, Josip Turčinović und Ivan Golub gaben seit 1966 ein eigenes Bulletin für ökumenische Fragen heraus, „Poslušni Duhu“ (Dem Geist gehorsam), und veröffentlichten 1968 in ihrem Informationszentrum für konziliare Fragen ein Buch von Janez Vodopivec „Der Ökumenismus hat schon begonnen“. 1968 kam es in Sittich (Stična) in Slowenien zur ersten Konferenz katholischer und orthodoxer Journalisten Jugoslawiens. Solche Begegnungen fanden auch auf der Ebene der kirchlichen Hierarchie statt. Als erster hatte der Bischof (heute Erzbischof) von Split Frane Franić den serbischen Erzbischof der orthodoxen Gemeinde 1966 zu einem Gebetsgottesdienst in die Kathedrale von Split geladen.

1968 kam es zur ersten Begegnung von Kardinal Šeper und Patriarch German. Der damalige Agramer Erzbischof besuchte das Oberhaupt der Serbisch-orthodoxen Kirche in Karlowitz in Syrmien. Die gesamte *Kirchenpresse Jugoslawiens* berichtete darüber detailliert und ausführlich und betonte, daß Kardinal Šeper diesen Besuch noch kurz vor seiner Abreise in sein neues Wirkungsfeld Rom unternommen habe, um Akzente zu setzen. Seitdem sind Besuche und Begegnungen katholischer und orthodoxer Bischöfe keine Seltenheit mehr. Es blieb aber nicht nur bei Höflichkeitsbesuchen, sondern es kam auch zu intensiver Kontaktaufnahme der Fachleute auf den theologischen Fakultäten.

Führend war dabei zunächst die *Katholische Theologische Fakultät in Laibach*, deren Professoren und Studenten sich mit orthodoxen Kollegen aus Belgrad zu Gesprächen zu-

sammensetzten. Dabei kam den Theologen in Laibach zu gute, daß das Verhältnis der Slowenen zu den Serben nie so belastet war wie zwischen Serben und Kroaten. Doch bald wurde auch die Theologische Fakultät in Agram einbezogen, und bereits vom 23. bis 26. September 1974 fand in Marburg an der Drau das *erste ökumenische Symposium der drei theologischen Fakultäten Jugoslawiens* statt. Hauptverdienst am Zustandekommen und an der Organisation hatte *Stanko Janežič*, der an der Marburger Filiale der Laibacher Fakultät ökumenische Theologie und Fundamentaltheologie liest und der die Akten des Symposions noch 1974 in dem slowenischen ökumenischen Jahrbuch „Vednosti“ (In der Einheit) veröffentlichte. Bei der Tagung in Marburg wurde bereits auf Vorschlag des um die Ökumene verdienten orthodoxen Erzpriesters *Jovan Nikolić* aus Agram einstimmig die Fortführung der Gespräche beschlossen und ein Vorbereitungsausschuß eingesetzt.

Bei einem Gespräch dieses Ausschusses in Agram einigte man sich 1975 auf das Thema „Evangelisation in unserem Raum und unserer Zeit“ für das *zweite ökumenische Symposium*, das vom 20. bis 23. September 1976 in Lovran stattfand und von der *Katholischen Theologischen Fakultät in Agram* veranstaltet wurde. Wie schon das Symposium in Marburg wurde auch die Begegnung in Lovran in der jugoslawischen Öffentlichkeit viel beachtet. Unter den 82 Teilnehmern waren nicht nur die Professoren der drei theologischen Fakultäten, sondern auch der Erzbischof von Rijeka, *Josip Pavlišić*, und der Marburger Bischof *Maksimilijan Držečnik*, der zur Zeit Vorsitzender des Ökumenischen Rates bei der Bischofskonferenz Jugoslawiens ist. Außerdem nahmen Dozenten anderer theologischer Hochschulen Jugoslawiens teil, Gäste aus Italien und protestantische Vertreter wie Pavel Andrašik von der Slowakischen Lutherischen Kirche Jugoslawiens. Die Kirchenpresse Jugoslawiens gab der Berichterstattung darüber breiten Raum. In der Reihe „Theologische Arbeiten“ des Agramer Zentrums für konziliare Dokumentation und Forschung sind 1977 die Vorträge, Diskussionsbeiträge und Vorschläge des Lovraner Symposions im Druck erschienen.

Das *dritte ökumenische Symposium* wird im September dieses Jahres von der orthodoxen Fakultät in Belgrad vorbereitet. An beiden vorausgegangenen Symposien nahmen auch Studenten teil, denen auf den theologischen Hochschulen immer mehr Lehrveranstaltungen mit ökumenischen Themen angeboten werden. So enthält das Vorlesungsverzeichnis von Laibach (mit der Filiale in Marburg) bei der „*Cathedra pro dialogo*“ Themen wie „Grundlagen des Ökumenismus“, „Die Theologie der nichtkatholischen Kirchen“ und „Theologie des Dialogs“. Vertreter des Lehrstuhls für ökumenische Theologie ist der derzeitige Dekan *Franco Perko*. In Agram liest Josip Turčinović über die katholisch-anglikanische gemischte Kommission. Spezialvorlesungen zur orthodoxen Theologie bieten Tomislav Šagi-Bunić, Juraj Kolarić und Josip Kribl an.

## Die Kirchen der Reformation

Die zahlenmäßig auch vor dem Krieg schwachen *protestantischen Kirchen* Jugoslawiens waren durch die Aussiedlung der Deutschen so dezimiert worden, daß z. B. der Evangelischen Kirche in Kroatien, Bosnien und Herzegowina 1946 nur ein einziger Pastor blieb. In dieser personellen Notlage kamen sich Geistliche und Prediger aller reformatorischen Gemeinschaften und Freikirchen näher. In der evangelischen Kirche in Agram hielten Baptistenprediger lutherische Gottesdienste. Sieben Jahre lang vertrat der altkatholische Priester Dragutin Hršak die Pfarrstelle bei der lutherischen Gemeinde. Im Ornat zelebrierte er für seine altkatholische Pfarrei die Messe und hielt anschließend im Talar eines protestantischen Geistlichen den Gottesdienst für die Lutheraner. Orthodoxe Gemeinden stellten den Protestanten ihre Kirchen zur Verfügung. Dies geschah unter anderem in Banja Luka und Sarajevo, während in Opatija die orthodoxe Diaspora die dortige evangelische Kirche mitbenutzte. Als 1967 der bekannte Baptistenprediger Billy Graham in Agram weilte, stellte Kardinal Šeper den Platz neben der Kirche des Knabenseminars zur Verfügung, wo Tausende von Hörern Platz fanden. Ein orthodoxer Priester rezitierte eingangs aus der Heiligen Schrift, ehe der protestantische Senior das Gebet sprach und Graham seine Predigt begann.

Die protestantischen Kirchen Jugoslawiens sind bis heute *national gegliedert* und nicht nur als Konfessionen, sondern auch sprachlich in einer Minderheitensituation. Dennoch gelingt es ihnen, auch als nationale und religiöse Minderheiten, Zeichen der Einheit zu setzen, so z. B. die Slowaken in der Vojwodina, die größtenteils Lutheraner sind und nur in Selenča eine katholische Pfarrei haben. Die 84 000 Slowaken Jugoslawiens haben – wie vor ihnen schon Kroaten, Serben, Ungarn und Slowenen – die „*Illustrierte Bibel für Jugendliche*“ in einer gemeinsamen ökumenischen Ausgabe in slowakischer Sprache beim katholischen Verlag Krščanska Sadašnjost herausgebracht. Sie wurde am 7. November 1977 vorgestellt; aus Anlaß dazu fand in Selenča ein ökumenischer Gebetsgottesdienst statt. Daran nahmen aktiv der katholische Bischof *Zvekanović* von Maria-Theresiopel (Solotica), der slowakische lutherische Bischof *Strubarik* von Neusatz (Novi Sad) und mehrere katholische und evangelische Geistliche teil. Anwesend waren auch orthodoxe und unierte Priester. Die Tatsache, daß in der Slowakei eine solche Bibelausgabe nicht erscheinen kann, zeigt die Sonderstellung und wichtige Rolle des Vielvölkerstaates Jugoslawien besonders deutlich.

## Islam und Christentum

Auch die Mohammedaner hatten im Zweiten Weltkrieg schwer gelitten, vor allem unter den serbischen Truppen des königstreuen Generals Mihajlović. Mindestens 200 000 Muslime verloren damals in Bosnien ihr Leben. Um so er-

freulicher ist, daß die Ökumene auch die Beziehungen zu dieser monotheistischen Religion verbesserte, was um so bedeutsamer ist, weil dem Islam als der Religion der türkischen Eroberer lange Zeit auch nationale Ressentiments entgegengebracht wurden. Von den über drei Millionen Muslimen sind heute 1,7 Millionen sogenannte „Muslime im ethnischen Sinn“ mit serbokroatischer Muttersprache. Die Zahl der albanischen Muslime in Jugoslawien beträgt 1,4 Millionen, dazu kommen noch 130 000 Türken.

Die Meldungen der letzten Jahre über den *Dialog zwischen Christen und Muslimen* in Jugoslawien scheinen widersprüchlich zu sein. Der Agramer Weihbischof *Mijo Škvorc* hatte auf der Bischofssynode 1974 in Rom festgestellt, daß der Dialog zwischen Katholischer Kirche und Muslimen in Jugoslawien noch auf einem Stande Null sei. Als dann das Weihnachtsfest 1974 mit dem islamischen Bajram-Fest zusammenfiel, schickte Papst Paul VI. eine vielbeachtete Glückwunschadresse an das religiöse Oberhaupt aller jugoslawischen Muslime, den in Sarajevo residierenden Reis-ul-Ulema Hadži Sulejman ef. Kemura, dem der damalige Erzbischof *Smiljan Čekada* von Sarajevo und sein Weihbischof *Tomislav Jablanović* das päpstliche Schreiben überbrachten. Am Begräbnis des am 19. Januar 1975 im Alter von 68 Jahren plötzlich verstorbenen Reis-ul-Ulema nahmen auch der Vorsitzende der Jugoslawischen Katholischen Bischofskonferenz, Erzbischof *Franjo Kuharić* von Agram, und das Oberhaupt der Serbisch-orthodoxen Kirche, Patriarch German von Belgrad, mit weiteren Priestern und Bischöfen teil.

Diese der im Herbst 1974 vorgetragenen Meinung von Bischof Škvorc scheinbar widersprechenden Tatsachen nahm die zweite Januar-Nummer 1975 der in Sarajevo 14tägig erscheinenden islamischen Zeitung „Preporod“ zum Anlaß, nach dem *tatsächlichen Stande des Dialogs* in Jugoslawien zu fragen. In einem Leitartikel von „Preporod“ wurde betont, daß Bischof Škvorc nicht definiert habe, was er unter Dialog meinte. Wenn er in seiner Rede auf der Synode den Dialog im engsten Sinne als theoretische Diskussionen mit dem Ziel eines besseren gegenseitigen Kennenlernens verstanden habe, dann entspräche seine Angabe der Wirklichkeit. Verstehe man aber unter Dialog nicht die Theorie, sondern ein Mittel gegenseitigen Kennenlernens, der Annäherung und des besseren gegenseitigen Verstehens, ferner ein Mittel der Solidarität und der Gemeinschaft, dann könne man sagen, daß in Jugoslawien ein unmittelbarer, praktischer, lebendiger und sehr effizienter Dialog geführt werde, der sogar eine Massenbewegung sei, weil er von den gewöhnlichen Gläubigen getragen werde. „Dieser spontane Dialog der Massen, der sich nicht auf dem Weg des Wortes, kluger Diskussionen und gelehrter Erklärungen vollzieht, sondern in der Tat, im Resultat und in der Praxis, stellt eine außerordentlich bedeutsame Erscheinung in unserer Entwicklung dar. Einfache Leute haben vor den gelehrten Theoretikern, den Soziologen, Ethnologen u. a. zutiefst die Wahrheit historischer und schicksalhafter Zusammengehörigkeit erfaßt“, schreibt das Blatt und weist auch auf die negativen Erfah-

rungen und Antagonismen der Vergangenheit hin, die nun aber überwunden seien. „Hätten die Gläubigen gewartet, daß die Theologen den Dialog führten und es auf dem Wege dieses Dialoges zu einer Verständigung käme, dann hätte der Prozeß der Annäherung und des gegenseitigen Verstehens zu spät begonnen, denn so gesehen steht, wie man hörte, der Dialog zwischen Muslimen und Christen noch auf dem Nullpunkt“ („Preporod“ 15. 1. 1975).

„Preporod“ bringt in der gleichen Ausgabe als Beispiele praktischer Zusammenarbeit die Hilfe von Christen beim Bau von Moscheen und die Mitarbeit von Muslimen bei christlichen Kirchenbauten. Tatsächlich hatten die gemeinsam ertragene Unterdrückung, die Diskriminierung und Verfolgung während und nach dem Kriege bald manche Schranken der Vergangenheit abgebrochen. Einer der Vorkämpfer für diesen praktischen Dialog war auf katholischer Seite der am 11. November 1973 verstorbene Franziskanerpater *Karlo Karin*, der als Gründer der Priestervereinigung „Dobri Pastir“ (Guter Hirte) seit 1950 oft verkannt und im Westen auch geschmäht wurde, da er eine regimetreue Haltung einnahm und auch den Staats-Orden „Brüderlichkeit und Einheit“ trug. Er trat von Anfang an für Versöhnung ein, sowohl der Religionen wie der Nationen – ein Synonym in Bosnien, wo die Bevölkerung zwar durchwegs serbokroatisch spricht, sich aber in drei Völker teilt, da die drei Konfessionen auch die drei Nationen bestimmen.

### Begegnung vor Ort

Am Grabe Karlins sprach damals auch ein Professor der Koranschule (Medrese) in Sarajevo, der als Publizist auch in der arabischen Welt geschätzte und bekannte *Husein Džozo*, der im Namen verschiedener islamischer Organe wie des obersten islamischen Seniorates u. a. die Verdienste des Verstorbenen für den Dialog würdigte. Solche Teilnahmen geistlicher Würdenträger an kirchlichen Zeremonien und Feierlichkeiten sind in Bosnien seit Jahren an der Tagesordnung. Bei katholischen Primizfeiern überbringt oft der Hodža, der Vorsteher der islamischen Gemeinde, die Glückwünsche seiner Gläubigen. Bei Einweihungen neuer Moscheen sind ebenfalls oft der katholische und orthodoxe Geistliche bei der Feier anwesend. Auch auf höchster Ebene werden diese Kontakte gepflegt.

Als am 22. Januar 1975 der Reis-ul-Ulema zu Grabe getragen wurde, erinnerte der orthodoxe serbische Patriarch *German* von Belgrad daran, daß er bereits vor mehr als einem Jahrzehnt zum ersten Mal in der alten Patriarchie in Peć mit dem verstorbenen obersten muslimischen Würdenträger zusammengetroffen sei und sich diese Begegnungen seitdem wiederholt hätten, so auch 1967, als der inzwischen ebenfalls verstorbene ökumenische Patriarch *Athenagoras* von Konstantinopel auf dem Wege nach Rom auch in Belgrad weilte. Unter den verschiedenen katholischen Bischöfen, die zur Beerdigung des Reis-ul-Ulema gekommen waren, ergriff Erzbischof *Kuharić* von Agram

das Wort und rief seine Begegnungen mit dem Verstorbenen ins Gedächtnis, als er in Agram noch als Weihbischof am Treffen des Reis-ul-Ulema mit Kardinal Šeper teilnahm. Kuharić sprach ausdrücklich im Namen der Jugoslawischen Bischofskonferenz als des höchsten Organes der katholischen Kirche Jugoslawiens und nannte das Begräbnis „eine ökumenische Begegnung vor den Toren der Ewigkeit“, zu der der Verstorbene die drei großen Religionen Jugoslawiens versammelt habe. Kuharić zitierte mehrfach aus dem Koran, wenn er vom gemeinsamen Glauben an das Leben nach dem Tode sprach und von der Überzeugung, daß der Verstorbene beim gleichen Gott des Christentums und des Islams ruhe.

Auch der Nachfolger des Reis-ul-Ulema, *Hadžiabdić*, hat bisher schon vielfach ökumenische Kontakte gepflegt. So besuchte er am 3. November 1975 zusammen mit drei weiteren islamischen Würdenträgern das Oberhaupt der Serbisch-orthodoxen Kirche, den Patriarchen German in Belgrad. Bei seinem ersten Besuch in der Sozialistischen Republik Mazedonien traf der Reis-ul-Ulema in Skopje auch mit dem Oberhaupt der seit 1967 autokephalen Mazedonisch-Orthodoxen Kirche, Erzbischof Dositej, zusammen.

Auf der vom *Vatikanischen Sekretariat für die Nichtchristen* vorbereiteten Konferenz Europäischer Bischofskonferenzen in Mödling bei Wien (19.–21. November 1976) waren auch sechs islamische Vertreter anwesend, als das Thema „Muslime in Europa“ behandelt wurde. In seinem Referat dankte *Husein ef. Djozo* dem Vatikanischen Sekretariat für die Einladung und wies auf die brüderlichen interkonfessionellen Kontakte und die Zusammenarbeit von Mohammedanern, Katholiken und Orthodoxen in Jugoslawien hin. Als Beispiele für Kontakte mit der katholischen Kirche führte er an, daß der Reis-ul-Ulema 1976 am zweifachen Jubiläum des Katholizismus in Jugoslawien teilnahm: an den Feierlichkeiten zum 1300. Jahrestag der Christianisierung der Kroaten und der 1000-Jahr-Feier der Marienkirche der Königin Jelena in Solin-Split. „Vielleicht können wir in diesem Augenblick gar nicht genügend die historische Bedeutung dieses Ereignisses ermessen, daß der Reis-ul-Ulema *Hadži Naim ef. Hadžiabdić* zusammen mit dem Legaten Seiner Heiligkeit Papst Pauls VI., Kardinal Šeper, diese Feier in der Kathedrale von Split mit ihren Gebeten, jeder nach seiner Vorschrift, eröffneten.“ *Husein ef. Djozo* berichtete weiter, daß bei dieser Gelegenheit auch Kontakte mit ausländischen Gästen geknüpft wurden, so mit den Kardinälen König, Marti, Lucioni, Bertoli u. a.

Als im Herbst des Vorjahres die *Islamische Theologische Fakultät in Sarajevo* ihre Arbeit aufnahm, sprachen bei der Eröffnung nicht nur Gäste aus der arabischen Welt, sondern auch Weihbischof Tomislav Jablanović und als Vertreter der Franziskaner-Hochschule in Sarajevo Professor Ljubo Lucić. Letzterer erinnerte daran, daß seit den Zeiten des Ordensgründers Franz von Assisi sein Orden mit der islamischen Welt in Verbindung stehe. Der „Bote des obersten Islamischen Ältestenrates“ druckte die Anspra-

chen beider katholischer Würdenträger in vollem Wortlaut ab.

Das gegenseitige Kennenlernen vollzieht sich auch im Studienplan der Hochschulen. Die Islamische Fakultät bietet in ihrem Programm Vorlesungen über das Christentum an. Gleiches geschieht auf katholischen theologischen Hochschulen. So enthält das Vorlesungsprogramm der Katholischen Theologischen Fakultät in Agram für das Akademische Jahr 77/78 ein reiches Lehrangebot für Spezialstudien über den Islam und sein Verhältnis zum Christentum. So liest der Fundamentaltheologe Tomislav Ivančić über die Mystik im Islam und die Aussagen des Korans über Jesus. Der Kirchenhistoriker Franjo Šanjek bietet eine Vorlesung über die mittelalterlichen Beziehungen der Kroaten zur Islamischen Welt an. Außerdem sind neben Arabisch-Kursen auch Gastvorlesungen islamischer Dozenten über Fragen islamischer Ethik vorgesehen.

## Ausblick

Über diesen positiven Beispielen darf die gelegentliche Reaktion nicht ganz vergessen werden. So griff 1977 ein serbisch-orthodoxer Pfarrer in der Zeitschrift „*Pravoslavlje*“ Kardinal Šeper und den Vatikan „in ungewöhnlich scharfer Form“ (nach Kathpress vom 5. 8. 1977) an, weil Kardinal Šeper anlässlich des ersten Jahrestages der Seligsprechung des Kapuzinerpaters *Leopold Mandić* daran erinnert hatte, daß sich Mandić für die Rückkehr der getrennten Ostkirchen eingesetzt habe. Der orthodoxe Autor unterstelle Šeper, er wolle die ökumenische Bewegung „auf die alten Wege der Unterjochung der orthodoxen Gläubigen im Interesse der Unierung der Kirchen im Sinne des Vatikans“ umlenken. Die katholische Kirchenzeitung „*Glas Koncila*“ bedauerte die „äußerst heftige Reaktion“ und sprach von einem „unangenehmen Mißverständnis“ der Worte des Kardinals. Daß der verbale Angriff wirklich ein Einzelfall war, zeigt die Jahrfeier der Seligsprechung am 1. Mai 1977 am deutlichsten. Bei den Festlichkeiten im Geburtsort Herceg-Novi (Castelnuovo) in der Bucht von Kotor waren neben katholischen Bischöfen auch der orthodoxe Metropolit *Danilo*, sein Vikar und andere orthodoxe Priester anwesend. Der Metropolit erwähnte detailliert die guten Beziehungen zu Katholiken und Mohammedanern in Montenegro, wandte sich auch direkt an Kardinal Šeper und erklärte, daß es in der Bucht von Kotor nicht nur Toleranz, sondern gemeinsamen Gottesdienstbesuch gäbe. Auch das religiöse Oberhaupt der Muslime in der Republik Montenegro, *Iman Idris ef. Demirović*, sah in dem neuen Seligen ein einigendes Band. Er beglückwünschte in seiner von „AKSA“ und „*Glas Koncila*“ vollständig abgedruckten Ansprache die Katholiken Jugoslawiens zu ihrem Seligen und bekannte sich ganz zur Annäherung der Konfessionen im Geiste der Liebe: „Wo es keine Liebe gibt, gibt es auch keinen Glauben.“

Vergleicht man die heutige ökumenische Situation in Jugoslawien mit der Lage im eingangs erwähnten Nordir-

land, so sieht man, wie sich seit dem Krieg ein völlig neues Klima entwickelt hat. Die Trennung von Kirche und Staat, die Entpolitisierung des religiösen Lebens und die gemeinsam ertragene Not der Nachkriegsjahre haben hier die Voraussetzungen für den Wandel geschaffen. Mancher orthodoxe Priester saß mit katholischen und muslimischen Kollegen im gleichen Kerker. Ein hoher orthodoxer Würdenträger gestand bei einem Treffen mit katholischen Theologen, daß er als junger Priester die römische Kirche nur aus dem Blickwinkel von Dostojewskijs „Großinquisitor“ gesehen habe, ehe er im Gefängnis katholische Mitbrüder kennenlernen durfte. Dazu kam, daß der weitaus größte Teil der jugoslawischen Bevölkerung erschüttert war, daß im Krieg auf allen Seiten auch im Namen von Religionen Untaten begangen wurden. Jugoslawien hat

allen Unkenrufen aus der Emigration zum Trotz heute eine Geschlossenheit und ein Maß an Einheit erreicht wie nie zuvor. Ein besseres Nebeneinander der Völker und Volksgruppen mußte bei der engen Verflechtung von Nation und Konfessionen auch ein Miteinander der Religionsgemeinschaften in echter Toleranz und Verständnisbereitschaft bringen. Bei einem Neujahrsempfang der Staatlichen Kirchenkommission in Slowenien zitierte Erzbischof *Pogačnik* einen slowenischen Kirchenführer der Vorkriegszeit, der erklärte: „Das schlechteste Jugoslawien ist für uns Slowenen immer noch die beste Lösung.“ In übertragenem Sinn gilt das auch für die verschiedenen Religionsgemeinschaften des Landes. Ökumenischer Geist stärkt auch die Einheit des Landes, an der uns auch im Westen gelegen sein muß. *Rudolf Grulich*

## Kirche in Afrika unter Hammer und Sichel

### Positionsbestimmung der Christen in Angola und Moçambique

Seit Mitte bzw. Ende 1975 gelten die ehemaligen portugiesischen Überseeprovinzen Moçambique und Angola als unabhängig. In beiden Ländern hat sich inzwischen eine marxistisch-leninistische Partei, erwachsen aus Befreiungsbewegungen, mit Unterstützung hauptsächlich durch die Sowjetunion und Kuba, durchsetzen können: in Moçambique die FRELIMO unter der Führung von Präsident *Samora Machel* und in Angola die MPLA unter Präsident *Agostinho Neto*. In beiden Fällen handelt es sich um eine fast schematische Übernahme des „wissenschaftlichen Sozialismus“ als Basis einer kommunistischen Partei, also bewußt nicht um ein weiteres eigenständiges afrikanisches sozialistisches Modell.

Sowohl politisch als auch wirtschaftlich und militärisch sind beide Länder noch *abhängig und bedroht*. Außer den äußeren Bedrohungen durch die Nachbarn Rhodesien, Südafrika, Zaïre und Sambia ist die Stabilität durch interne Auseinandersetzungen gefährdet. In Angola kam dies am 27. Mai vorigen Jahres durch einen blutigen und folgen-schweren Putschversuch innerhalb der MPLA zum Ausdruck. Und das in einer Situation, da das Land von der fünffachen Größe der Bundesrepublik ohnehin noch in verschiedene Einflußzonen zerfällt, weil es im Norden von der konkurrierenden Befreiungsbewegung FNLA und im Süden von der UNITA kontrolliert wird. Die Kubaner im Lande helfen der MPLA sowohl bei den Kämpfen mit diesen Guerillaverbänden als auch bei der Wiederherstellung der Ordnung nach dem Putsch. Wegen ihres Auftretens gelten sie heute bei der Bevölkerung als verhaßte Besatzer. Diese Einstellung wird noch verstärkt durch die *zunehmenden Demontagen* an der ohnehin daniederliegenden Industrie der Länder seitens der Kubaner. Nach einem dreiwöchigen Aufenthalt in Angola berichtete Pater *Gottfried de Kinderen*, Afrika-Referent beim Internationalen

Katholischen Missionswerk „Missio“ in Aachen, daß allein in der Region Luanda 150 Fabriken leer stehen. Die Kubaner hätten in der Hauptstadt ganze Industrieanlagen, darunter eine Zuckerfabrik, demontiert. Überall im Lande würden Hospitäler ihres technischen Gerätes beraubt, besonders OP-Einrichtungen und Röntengeräte.

### Politische Unsicherheit und wirtschaftliche Not

Die FRELIMO kann sich zwar im Norden Moçambiques auf eine feste Anhängerschaft stützen, in den übrigen Landesteilen tut sie sich jedoch noch schwer. Die MPLA in Angola rekrutierte ihre Kader in erster Linie aus dem Stamm der Mbundu und kann bis heute bei den anderen Stämmen kaum Fuß fassen.

In beiden Ländern steht eine *kleine politische Elite* vor der großen Aufgabe, die Masse der Bevölkerung zu gewinnen bzw. in die Ordnung, die ihr vorschwebt, einzugliedern. Oft geht es dieser Masse in erster Linie um eine spürbare Verbesserung der materiellen Situation – auf Dauer wird sie sich wohl kaum mit Propagandaparolen gegen frühere und heutige „Feinde“ vertrösten lassen. Die Unruhen in Angola im letzten Jahr waren zu einem nicht geringen Teil auf Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterschaft bzw. zwischen Gewerkschaften und Regierung zurückzuführen (vgl. *Jeune Afrique*, 25. 11. 77). Dabei ging es um die Frage, ob in der gegenwärtigen Entwicklungsphase jede Erhöhung der Löhne auszusetzen sei oder nicht. Streiks und verminderte Produktion besonders in der In-